

WIE EIN KARTENSPIEL: DIE SPRACHE DER »TAGESSCHAU«

Tag für Tag die »Tagesschau« – wie bringt man Aktuelles zur Sprache? Ungezählte Mitarbeiter von Agenturen in aller Welt, zahlreiche Korrespondenten und Dutzende von Redakteuren allein in Hamburg feilen stark arbeitsteilig an den Sendetexten herum, meist bis wenige Minuten vor Sendebeginn und nicht selten noch während der Sendung selbst. Das alles in der Hoffnung, daß das gesprochene Wort auch irgendwie zum Bild oder Film passen möge, die von wiederum anderen Redakteuren ausgewählt und bearbeitet werden.

Wie löst man unter solchen Umständen in Arbeitsteilung und unter oft höchstem Zeitdruck, das schon im normalen Alltag schier unlösbare Problem, Hochaktuelles, eben erst Geschehenes auf möglichst objektive Weise zu formulieren? Das Geheimnis ist ein doppeltes. Die Zauberwörter heißen Repertoire-Auswahl statt Neuformulierung und Satzsinn statt Textsinn.

Ein Monat »Tagesschau«-Hauptausgaben (20 Uhr) umfaßt ohne Wetterbericht rund 55000 Wörter. So viel Wörter enthält ein Taschenbuch von etwa 140 Seiten, beispielsweise Max Frischs »Homo Faber«. Diese Textmenge genügt bereits, um die wesentlichen Besonderheiten der Sprache unserer Fernsachrichten herauszufinden. Über viele Jahre hinweg (zumindest über das letzte Jahrzehnt) bleiben sie gleich.

Die »Tagesschau« hat – ob ihre Autoren das wissen oder nicht – ein Standardrepertoire immer wiederkehrender Textmuster zur Verfügung (z. B. *x und y sind zerstritten*), die stilistisch nur leicht variiert werden (z. B. *x und y zeigten sich zerstritten*) und in die bestimmte einfache, tagesspezifische Bestandteile nur noch eingesetzt zu werden brauchen, vor allem Ortsangaben, Institutionsbezeichnungen sowie Eigennamen von Personen (u. U. mit zugehörigen Funktionen, z. B. *US-Präsident Reagan*). Wechselt man im Text einer viele Jahre zurückliegenden Sendung die damals aktuellen gegen heute aktuelle Namen aus, so wäre fast jeder bereit, den Text für den gestrigen oder heutigen zu halten. Und in der Tat könnte die »Tagesschau« in manchen Fällen den alten Text bis auf die Eigennamen fast wörtlich abschreiben und ohne Wahrheitsverlust oder sonstigen Schaden im laufenden Monat unterbringen. *Bei seinem anschließenden Gespräch mit Staatspräsident Mitterrand hob Kohl die Rolle eines starken Europas als gleichberechtigter Partner der USA hervor.* 28. Oktober 1986? Lesen Sie *Giscard* statt *Mitterrand* und *Carter* statt *Kohl* und Sie haben den Wortlaut des 6. Januar 1978. Das ist kein Einzelfall. Sie können es in ähnlicher Weise bei der überwältigenden Mehrheit aller »Tagesschau«-Sätze erfolgreich probieren. Wann wurde wohl unser Beispielsatz gesendet: *Rundherum zerstritten zeigten sich heute Regierungskoalition und Opposition im Bonner Bundestag?*

So bringt die »Tagesschau« das Kunststück fertig, in hochaktuellen Berichten die Wiederkehr des immer Gleichen vorzuführen. *News are actually olds* – dieses Wortspiel angelsächsischer Massenkommunikationsforschung findet sich in der Sprachform der »Tagesschau« bestätigt.

Der zweite Kniff heißt: Verzicht auf Textzusammenhang. Sind die Repertoiresätze (oder auch kleinere Repertoirestücke) einmal wie beschrieben auf den aktuellen Stand gebracht, so können sie jeder für sich meist völlig verstanden und folglich in fast beliebiger Reihenfolge zusammengewürfelt werden. Erzählungen demgegenüber verfügen über einen komplizierten



Textaufbau und selbst im einfachsten Fall mindestens über einen deutlichen Anfang, eine Mitte und ein sprachlich hervorgehobenes Ende. Die meisten ihrer einzelnen Sätze machen ohne den ganzen Textzusammenhang keinen oder einen nicht gemeinten Sinn. »Tagesschau«-Meldungen hingegen haben zwar einen besonderen Anfang, indem ihr erster Satz als der wichtigste dem Rest der Meldung eine inhaltliche Perspektive gibt. Im übrigen kann man aber in recht beliebiger Auswahl viele Sätze vertauschen und die meisten Sätze ganz weglassen, ohne daß der Zuschauer stutzig werden müßte. Daß die Meldung aufhört, merkt er erst, wenn die nächste begonnen hat.

Hier ein Beispiel vom 31. 10. 1986 (ohne den ersten Satz dieses Filmberichts): *Bei den gewalttätigen Auseinandersetzungen heute wurden mindestens 80 Studenten und Polizisten verletzt. 8000 Beamte der sogenannten Anti-Aufruhr-Polizei griffen mit Wasserwerfern und Tränengas ein. Mehr als 1400 junge Leute hat die Polizei abgeführt. Die Studenten wehrten sich mit Steinen und Molotowcocktails.* Sinnvolle Meldung? Der Sinn widerspricht jedenfalls nicht dem der tatsächlich gesendeten, der gegenüber unsere Version zuerst den fünften, dann die erste Hälfte des zweiten, dann den sechsten und dritten Satz bringt und den vierten und siebten ganz wegläßt. Man kann die Textstücke auch schadlos in noch anderer Weise mischen, obgleich sich die Originalfassung durch einen überdurchschnittlich komplizierten Textaufbau auszeichnete.

So hat sich in der »Tagesschau« eine charakteristische, ebenso einfache wie effektive Technik der Textproduktion ausgebildet. Mit ihrer Hilfe kann man angesichts einer großen Fülle teils sehr verschiedenartiger Ereignisse in kurzer Zeit einen inhaltsreichen Text verfassen, der, wenn nötig, schnell zu ändern und zu kürzen ist, dem man persönliche Urheberchaft nicht mehr ansieht und der deshalb objektiv erscheint. Routine erzeugt Distanz. Der Zuschauer erlebt sie als Aura von Sachlichkeit und Authentizität. Ist auch die Wirklichkeit eine Welt stets wiederholbarer, nur neu gemischter Stückchen?

Ulrich Schmitz

Der Autor ist Akademischer Rat für Germanistische Linguistik an der Universität – Gesamthochschule Duisburg.